

Peter TREMP¹ (Zürich)

Ein Schaubild als anregende Unterstützung für Curricula-Reformprozesse

Zusammenfassung

Unterstützende Planungsinstrumente für Curricula-Reformprozesse haben verschiedene Ansprüche zu berücksichtigen: Sie sollen u.a. die Zielsetzungen klären, die verschiedenen Fachkulturen und -traditionen berücksichtigen und engagierte Innovation ermöglichen.

Die Universität Zürich hat mit einem Schaubild versucht, der gemeinsamen, diskursiven Erarbeitung von Curricula Struktur und Anregung zu geben. Im vorliegenden Beitrag wird dieses Schaubild als unterstützendes Angebot beschrieben und begründet.

Schlüsselwörter

Curriculareform, Hochschuldidaktik, Schaubild

A Panel as Encouragement of Reform Processes of Curricula

Abstract

Planning instruments designed to encourage reform processes of curricula have to fulfil various demands: They should specify the objectives, account for the traditions of the disciplines, and allow for committed innovations.

By means of a panel, the University of Zurich has undertaken to structure and animate the discussion, and to further the development of curricula. In this article we describe the specific panel as a supporting tool, thus granting legitimacy to its use in this context.

Keywords

Curriculum Development, Higher Education, Panel

¹ e-Mail: peter.tremp@access.uzh.ch

1 Instrumente der Reform

Der Begriff der «Reform» mit seinem Platz nahe bei «Reformation» und «Reform-Haus» hat den Beigeschmack eines Bekenntnisses. Entsprechend umstritten sind solche Reformen, von der Rechtschreib- bis zur Bologna-Reform.

Nun kennt allerdings gerade die Universität die Losung, dass diese Einrichtung immer zu reformieren sei: «Universitas semper reformanda». Und in der Tat kennt die Universitätsgeschichte eine Reihe von Reformen und Reförmchen, die sich auch als Geschichte der Auseinandersetzung um die Universität als Bildungseinrichtung lesen lässt. Reformen werden eben selten einhellig begrüsst: Begeisternde Zustimmung steht neben trotziger Ablehnung – Bekenntnisse unterscheiden sich.

Solche Reformen können sich in ihren Anstössen ebenso unterscheiden wie in ihrer Motivierung. Ebenso kann sich die Reichweite von Reformbemühungen unterscheiden. Und: Hochschulreformen können unterschiedliche Bereiche und Aufgabenfelder von Hochschulen betreffen.

Die Bologna-Reform stellt Lehre und Studium ins Zentrum und versteht sich entsprechend auch als didaktische Reform: Es wird versucht, sowohl die Struktur als auch die Inhalte von Studiengängen zu reformieren. Die Bologna-Deklaration formuliert eine Reihe von Fragen, welche sie nun als gemeinsame Fragen der europäischen Hochschulen angehen will und entsprechende Antworten einfordert. Diese Harmonisierung der Fragen schärft damit den Blick für unterschiedliche Realisierungsformen: Die einzelnen Bildungseinrichtungen und nationalen Hochschulsysteme haben weiterhin einen grossen Gestaltungsraum und damit auch eine beträchtliche Verantwortung.

Gelingen oder Scheitern von Reformen hängen von vielerlei Faktoren ab – wenn auch bereits die Kriterien für Gelingen und Scheitern kaum einhellig festgelegt werden. Insbesondere müssen die spezifischen Bedingungen der «Organisation Hochschule» berücksichtigt sein: Ein System mit «dezentraler Selbststeuerung mit iterativen nichtlinearen Rückkopplungsstrukturen unter zentraler Koordination» (WOLFF, 2006, S. 6; vgl. auch PELLERT, 1999).

Entscheidend zeigen sich dabei beispielsweise Kommunikation und Partizipation: Welcher Gestaltungsraum kommt den einzelnen Akteuren zu resp. welchen Gestaltungsraum nehmen die einzelnen Akteure wahr. Hier spielen die Instrumente, welche eine solche Reform begleiten und unterstützen – und damit auch steuern – eine grosse Rolle, denn sie entscheiden mit, ob die Beteiligten sich lediglich als ausführende oder aber aktiv gestaltende Personen in diesem Prozess verstehen.

Solche Instrumente können beispielsweise den Prozess der Reformierung unterstützen, indem sie die Etappen des Umbaus beschreiben: Das Vorgehen, die Beteiligten etc. Im Zusammenhang mit der Studiengangsentwicklung an «Bologna-Hochschulen» schlägt beispielsweise Stefanie Hofmann fünf Hauptschritte vor, die sich an den Schritten eines Qualitätsregelkreises orientieren (HOFMANN, 2005): Nach der Zielbestimmung wird ein dazu passendes Konzept erstellt und anschliessend umgesetzt. Weitere Schritte sichern und entwickeln die Qualität und dokumentieren den Studiengang und seine Entwicklung.

Diese Hauptschritte lassen sich in Teilschritte auffächern, die prinzipiell beliebig detailliert einzelne zu unternehmende Aufgaben aufführen können. So werden beispielsweise Wege aufgezeigt, wie «Employability» konzeptionell bei der Studiengangsplanung berücksichtigt werden kann.

Solche Schritte lassen sich auch aus unterschiedlichen Referenzbereichen ableiten, zum Beispiel aus Überlegungen eines Change-Prozesses. Gleich bleibt dabei das Prinzip: Es werden Phasen und einzelnen Arbeitsschritte unterteilt, wobei deren Bewältigung mit Instrumenten unterstützt werden kann.

Zu den unterstützenden Verfahren einer Reform gehört auch die traditionelle «Schulung» der beteiligten Akteure, zum Beispiel in hochschuldidaktischen Kursen. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass Fragen der Studiengangsgestaltung vermehrt Aufnahme in hochschuldidaktischen Weiterbildungsprogrammen gefunden haben, wobei sich die Zielsetzungen dieser Kurse hinsichtlich der Nähe zur konkret gestellten Aufgabe Studiengangsentwicklung unterscheiden können.

Andere Verfahren der Reformsteuerung geben demgegenüber vor, was als Produkt erwartet wird und wie es dargestellt werden soll. Dazu gehören beispielsweise Studiengangs- und Modulformulare, die ein Studienangebot beschreiben. Diese Formulare verpflichten zu Antworten auf eine Reihe von harmonisierten «Bologna-Fragen».

Formulare werden jedoch häufig als Ausfluss eines kontrollierenden Verwaltungsdenkens empfunden, das wenig Eigeninitiative wünsche und stärker an Einheitlichkeit als an Besonderheiten von Fächern und ihren Traditionen interessiert sei. Entsprechend werden solche Formulare auch häufig lediglich «erledigt» und damit die Chancen des Neuen wenig genutzt.

So lohnt es, die eine Reform begleitenden, unterstützenden und steuernden Instrumente dahingehend zu prüfen, wie sie Chancen des innovativen Umgangs mit vorgegebenen Fragen am besten nutzbar machen und gleichzeitig den notwendigen gemeinsamen Rahmen berücksichtigen.

2 Organisierende Struktur, anregende Inhalte

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik und die Fachstelle Studienreform der Universität Zürich sowie der Gestalter Stephan Brühlhart haben mit ihrem Schaubild «DER PLAN» ein bisher kaum verwendetes Unterstützungsformat entwickelt, das an Überlegungen traditioneller didaktischer Schaubilder anschliesst.

«DER PLAN» versteht sich als Instrument, das dazu dient, die verschiedenen Entwicklungsbereiche und Diskussionsfelder der Studiengangsentwicklung in einer geordneten Übersicht zu präsentieren und gleichzeitig inhaltliche Anregungen für diesen Reformprozess zu bieten. Entsprechend enthält es Hinweise zu den verschiedenen Teilaufgaben bei der Curriculumsentwicklung wie auch inhaltliche Konkretisierungen, ohne vorschreibend in die diskursive Erarbeitung von Curricula einzugreifen (TREMP & BRÜLHART, 2008).

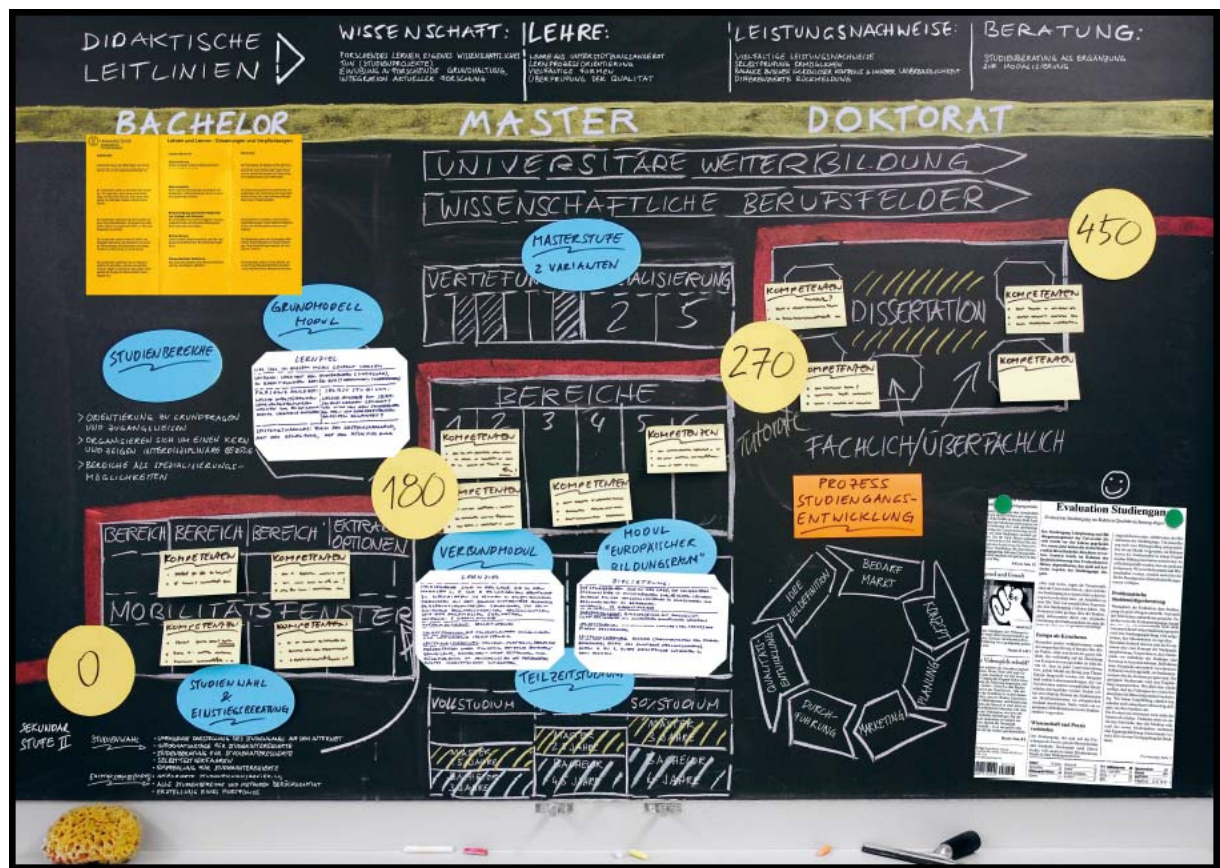


Abb. 1: Schaubild «DER PLAN», Vorderseite (Original: Weltformat); skalierbares PDF-Dokument:

http://www.zfhe.at/uploads/media/ZFHE_3.4_02_TREMP_DerPlan.pdf

Die Gestaltung ist so gewählt, dass rasch ersichtlich wird, worum es geht, ohne allerdings das Kind zu benennen. So weisen die Bezeichnungen «Bachelor», «Master» und «Doktorat» ebenso auf die Stufung von Hochschulstudiengängen hin wie die Punktzahlen 0, 180, 270 und 450. Solche «Erkennungsmarken» sind bereits aus einiger Distanz lesbar und strukturieren das Bild. Die Überladung verstehen wir hier als Einladung, sich mit dem Gegenstand auseinander zu setzen und immer wieder neue Entdeckungen zu machen. Entsprechend sind auch «kleingedruckte Erläuterungen» auf dem Schaubild festgehalten.

Die Ordnung ist nicht sofort erkennbar, eine klare Leserichtung nicht festzumachen. Die «Syntax des Bildes» bleibt vorerst ungeklärt, die Sprache des Schaubildes in seiner Grammatik ungewohnt. Der Blick schweift entsprechend vorerst leicht ratlos über das Bild, bevor er sich an Bekanntem festmacht und von da weg weiteren Boden zu erkunden sucht.

Das Schaubild ist in diesem Sinne einer Karte einer nur oberflächlich bekannten Gegend vergleichbar. «DER PLAN» benutzt im Titel denn auch eine Bezeichnung, die – wie «Karte» – topologische Beziehungen und Verhältnisse ankündigt. Und in der Tat wird hier ein Raum geschaffen, der zwar nicht als Repräsentation, als Abbild einer Gegend verstanden werden kann, aber dennoch mit der Metapher des Wegs und des Erkundens einer unbekanntem Welt spielt. Mit der «Treppe» von

links unten nach rechts oben nutzt das Schaubild in seiner Kodierung das Symbol für den Aufstieg und den damit verbundenen Erfolg.

Dennoch finden sich auf diesem «PLAN» einige pointierte inhaltliche Aussagen. Diese verstehen sich nicht als Vorgaben, vielmehr als Anregungen für die Gestaltung des eigenen Studiengangs.

So sind beispielsweise «Didaktische Leitlinien» festgehalten: Der (fiktive) Studiengang formuliert solche in den Dimensionen «Wissenschaft», «Lehre», «Leistungsnachweise» und «Beratung». Andernorts sind «Erwartungen und Verpflichtungen» beschrieben, welche in dieser Lehr-Lern-Konstellation gelten sollten: Ausgehend von fünf Erkenntnissen der Lehr-Lern-Forschung werden die gegenseitigen Verpflichtungen beschrieben, zu denen sich die Beteiligten in einem verbindlichen «Arbeitsbündnis» bekennen. So heisst es beispielsweise unter dem Stichwort «Rückmeldungen», dass sich Dozierende dieses Studiengangs zu differenzierten Rückmeldungen aufgrund klarer Kriterien zu studentischen Leistungen verpflichten, während Studierende sich bemühen, sich gegenseitig Rückmeldungen zu geben sowie die Rückmeldungen von Dozierenden als wichtige Hinweise zur Optimierung ihrer Lernprozesse zu berücksichtigen.

3 Modellhaftigkeit im Prozess und im Produkt

Das Schaubild präsentiert sich als Wandtafel und bedient sich damit des alten Tricks des «Trompe l'oeil» aus der Malerei, es spielt mit augenzwinkernder Authentizität. So ist es auf den ersten raschen Blick tatsächlich mit einer Wandtafel verwechselbar, die Magnete oder Moderationskarten wirken ebenso echt wie zurück gebliebener Kreidenstaub. Betrachter greifen nach einem vermeintlich aufgeklebten Zettel oder ärgern sich über angeblich ins Schaubild gekritzelte Bemerkungen. Und ein Zeitungsbericht zur Evaluation des abgebildeten Studiengangs lässt die Fragen auftauchen, ob es diesen Studiengang nun gibt oder nicht.

Damit gleicht das Schaubild einer Planungswerkstatt: Dokumentiert ist eine Zwischenetappe, die das Handwerkliche sichtbar werden lässt. «DER PLAN» ist so gleichzeitig Modell für den Prozess: Studiengänge können – in bestimmten Phasen – an einer Wandtafel gemeinsam entwickelt werden. Zwischenüberlegungen werden festgehalten, die Kohärenz mit anderen Festlegungen kann sofort überprüft und neue Erkenntnisse können – gegebenenfalls – neu formuliert werden.

Die Modellhaftigkeit zeigt sich zudem auf einer zweiten Ebene: Ein Studiengang kann mit einem Schaubild auch einsichtig kommuniziert werden. Die Module werden nun einzeln benannt, Verbindungen zwischen den Studienstufen aufgezeigt und die Anschlussmöglichkeiten geklärt. So wird dieser Plan tatsächlich zum Studienplan und damit zur gemeinsamen Orientierung für die beteiligten Studierenden und Dozierenden.

Diese kommunikative Funktion des Schaubilds eröffnet auch Möglichkeiten in hochschuldidaktischen Beratungssituationen. Hier darf auf gute eigene Erfahrungen in der Verwendung dieses Instruments verwiesen werden: Fragen von Dozierenden und Studiengangsverantwortlichen können mit Hilfe dieser strukturierten Darstellung geordnet und in ihren Zusammenhängen erläutert werden. Und

auch: Dozierende werden unterstützt, ihre Fragen präziser zu stellen, indem sie beispielsweise zusammenhängende Aspekte rascher erkennen. Solche Erfahrungen zeigen sich sowohl in Einzelberatungen wie auch in hochschuldidaktischen Weiterbildungskursen. Hier ist das Schaubild zudem auch gemeinsamer Bezugspunkt und begrenzender Rahmen einer Diskussion, die anfänglich oft verschiedene Aspekte und Dimensionen der Bologna-Diskussion vermischt.

4 Gemeinsame Begriffe als Referenzrahmen

Die Rückseite des Schaubildes ist als Wandzeitung gestaltet. Diese beinhaltet hauptsächlich ein Glossar ausgewählter Begriffe. Damit wird die gängige «Bologna-Diskussion» aufgenommen, es werden Anschlüsse an diese Diskussion ermöglicht. Hier finden sich Begriffe wie Einstiegsphase und Selbststudium, Arbeitsmarktfähigkeit und Modularisierung.

Diese Begriffe sind zudem häufig auf den fiktiven Studiengang hin konkretisiert. So wird zum Beispiel erwähnt, dass in diesem fiktiven Studiengang das «Portfolio» als wichtiges Instrument im Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden eingesetzt wird: Mit einem Portfolio würden die Studierenden ihre Leistungen und die Qualität des Studiums dokumentieren, ihre individuellen Studienschwerpunkte zeigen und ihre eigenen Lernfortschritte reflektieren. Entsprechend sei diese Dokumentation eine wichtige Basis für Beratungsgespräche mit den Dozierenden.

Solche konkretisierenden und damit illustrierenden Hinweise machen ernst mit der Absicht, die Studienreform auch als didaktische Reform zu verstehen. Thema ist hier das Lehr-Lern-Arrangement, die Überlegungen stellen konsequent das studentische Lernen und seine Unterstützung durch das institutionelle Lehrangebot ins Zentrum.

Schliesslich sind auf dieser Rückseite auch zentrale Leitfragen für die «Curriculumentwicklung und Modulgestaltung» festgehalten: Von der Frage nach den Kompetenzen, deren Entwicklung ein Studiengang unterstützen will («Welche Kompetenzen strebt der Studiengang an, wie lassen sich diese in Teilkompetenzen gliedern und Modulen zuordnen?») bis hin zur Frage nach den Informationsunterlagen («Welche Informationen stehen den Studierenden für diesen Studiengang zur Verfügung, welche zu den jeweiligen Modulen?»).

Dieses Schaubild lässt sich einfach auf das Format A4 zusammenfalten. In dieser Form zeigt es einerseits ein Titelblatt, andererseits eine verkleinerte Version des Schaubildes. Diese verkleinerte Version ist gleichzeitig das «Tischmodell» des Schaubildes und dient damit bei Gesprächen im kleinen Kreis als strukturierende Hilfe.

5 «DER PLAN» – Treffpunkt und Einladung

Das Schaubild versteht sich als unterstützende Anregung eines Reformprozesses und berücksichtigt verschiedene Ansprüche an Planungsinstrumente: Es klärt die Zielsetzungen, ist einfach handhabbar und trägt den verschiedenen Fachkulturen und -traditionen Rechnung. «DER PLAN» zeichnet sich insbesondere durch seine

Offenheit und Unbestimmtheit aus, ohne aber unklar zu sein. Der Weg durch diesen «PLAN» muss selber gefunden, Unbestimmtheit ausgehalten werden. Umgekehrt öffnet sich ein beträchtlicher Entdeckungs- und Gestaltungsraum. Damit sind innovative Lösungen beabsichtigt, die diskursiv erörtert und konsolidiert werden. «DER PLAN» ist damit auch Treffpunkt und Einladung zu Austausch und Diskussion.

6 Literaturverzeichnis

Hofmann, S. (2005). Elementaraspekte der Curricularentwicklung: Neue Studienangebote an den essentiellen Schritten des Qualitätsregelkreises orientiert konzipieren. In: Benz, W, Kohler, J. & Landfried K.: Handbuch Qualität in Studium und Lehre. Berlin: Raabe: E 1.2, S. 1-22.

Pellert, A. (1999). Die Universität als Organisation: die Kunst, Experten zu managen. Wien, Köln, Graz: Böhlau.

Tresp, P. & Brühlhart, S. (2008). "DER PLAN" - Ein Schaubild als Weiterbildungsangebot der universitären Didaktik. In: Berendt, B., Voss, H.-P. & Wildt, J.: Neues Handbuch Hochschullehre. Berlin: Raabe, J 2.12, S. 1-11.

Wolff, K. D. (2006). Wege zur Qualitätskultur: Die Elemente der Qualitätsentwicklung und ihre Zusammenhänge. In: Benz, W, Kohler, J. & Landfried K.: Handbuch Qualität in Studium und Lehre. Berlin: Raabe, C 2.1, S. 1-20.

Autor



Dr. Peter TREMP || Bildungswissenschaftler || Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität Zürich || Arbeitsschwerpunkte: Lernen in Bildungseinrichtungen, Didaktik als Kultivierung des Lehrens und Lernens || Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik, Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Beiträge zur Lehrerbildung»

www.afh.uzh.ch

peter.tresp@access.uzh.ch